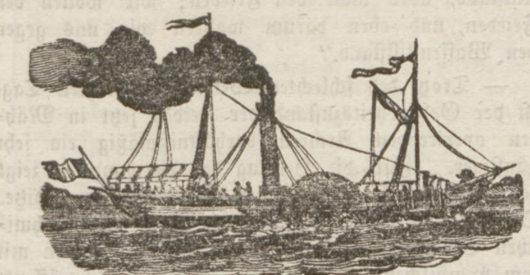
Danziger Dampfboot.

№ 161. **1866.**

Sonnabend, den 14. Juli. **37ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, Freitag 13. Juli.

Die „Kieler Zeitung" meldet, daß das preußische Geschwader mit dem Admiralschiff vor der Holtenauer Bucht vor Anker gegangen sei.

Zwittau, Donnerstag 12. Juli.

In der letzten Nacht langte hier der französische Botschafter Benedetti an.

Paris, Freitag 13. Juli.

Die gestrige „France" meldet: Die Italiener marschiren auf Padua. Ein Gefecht ist wahrscheinlich. Gestern hatte der Kaiser eine lange Unterredung mit Beust. Die „Patrie" sagt, daß die preußischen Propositionen noch nicht formulirt seien, doch wären sie allgemein bekannt genug, um sagen zu können, daß sie gemäßigter seien, wie gewisse Journale versichern, und die größte Aussicht auf Annahme hätten. Positiv wird gemeldet, daß am Sonnabend das Geschwader von Toulon nach dem adriatischen Meere abgeht.

— Aus **Konstantinopel** wird vom 11. d. gemeldet: Heute fand eine Konferenz zwischen den Vertretern der fremden Mächte und den Ministern des Sultans statt. Dieselbe beschloß, dem Fürsten Karl von Rumänien Anerkennung und Erbfolge in gerader Linie zuzugestehen. Fürst Ghika kehrt nach Bukarest zurück. — Die Gesandten Preußens und Italiens haben sich über Verletzung der Neutralität Seitens der Pforte beklagt. Die türkische Regierung soll Oesterreicher über Kleck die Grenze haben passiren lassen. Die Pforte bestreitet die Neutralitätsverletzung.

Florenz, Donnerstag 12. Juli.

Zwischen den mobilen Kolonnen der Nationalgarde und den Oesterreichern hat gestern bei Leprese auf dem Stilfser Joch ein Zusammenstoß stattgefunden. Der Kampf dauerte den ganzen Tag. Die Nationalgarden besetzten das Zollhaus, machten 75 Gefangene. Verlust einige Verwundete, keine Todten. — Baron Ricasoli ist diesen Morgen in Florenz eingetroffen und begiebt sich demnächst zu General Cialdini nach Rovigo.

Petersburg, Freitag 13. Juli.

Die „Senatszeitung" veröffentlicht folgenden kaiserlichen Ukas: In Folge des an dem Kaiser verübten Attentats ist unter dem Präsidio des Generals Murawiew eine Untersuchungs-Kommission niedergesetzt worden. Als Resultat der Untersuchung hat sich ergeben, daß an verschiedenen Orten des Auslandes verbrecherische Absichten gegen die Macht der kaiserlichen Regierung und gegen die Regierungsform vorgelegen haben. In Folge dessen wird angeordnet, daß ein höchstes Kriminal-Untersuchungsgericht unter Vorsitz des Fürsten Gagarin eingesetzt werden soll.

Christiania, Freitag 13. Juli.

In Drammen, an der norwegischen Südküste gelegen, sind 300 Häuser niedergebrannt und hierdurch 6000 Menschen obdachlos geworden.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 13. Juli. Das gestern gemeldete Gefecht bei Hausen und Waldaschach hat, nach vorliegenden anderweitigen militärischen Mittheilungen aus Kissingen, eine größere Ausdehnung gehabt, da der letztgenannte Ort, diesen Mittheilungen zufolge, ebenfalls nach einem siegreichen Gefecht von unseren Truppen in Besitz genommen ist. Nähere Nachrichten über den Zusammenhang der an diesem Tage stattgefundenen Gefechte fehlen noch.

(Die „Köln. Ztg." meldet: General v. Falckenstein griff im Saalthale bei Hammelburg und Kissingen die Bayern an. Diese leisteten heftigen Widerstand, wurden indeß nach sechsstündigem Kampfe geschlagen. Falckenstein marschirt nach Schweinfurt.)

Diese Kämpfe an der Saale haben insofern Wichtigkeit, als durch ein rasches Vorgehen unserer Truppen auf Schweinfurt die Aufstellung des Corps unter dem Prinzen Alexander von Hessen im hohen Grade compromittirt wird. Ob dieser General noch eine Schlacht am rechten Mainufer annehmen wird, ist heute so ungewiß, als es gestern gewesen ist. Die Befestigung der Umgebung von Frankfurt, sowie die Concentrirung des Corps in einem kleinen Rayon nördlich von dieser Stadt lassen wohl darauf vermuthen, und werden nur wenige Tage mehr verstreichen, bis Gewißheit darüber wird erlangt werden können.

— Vom böhmischen Kriegsschauplatze und über das weitere Vorrücken unserer Truppen liegen neuere amtliche Nachrichten nicht vor.

Eines der glänzendsten Zeugnisse dafür, daß Preußen seiner kulturhistorischen Mission im Herzen Europas mit Erfolg nachgekommen ist, erblicken wir jetzt insbesondere auch auf dem kirchlichen Gebiete. Der alte Grundsatz des Staates, der Freiheit des religiösen Bekenntnisses nicht nur, sondern auch dem Walten der großen Kirchengemeinschaften in ihren Rechten und Eigenthümlichkeiten die größte Rücksicht zu tragen und ihnen keine unberechtigten Schranken zu setzen, hat sich sowohl in dem großartigen Entwickelungskampfe Preußens für die nationalen Ziele Deutschlands, als auch in Beziehung auf die inneren Zustände des Staates treu bewährt. Die Bekenner der verschiedenen Konfessionen stehen in seltener Eintracht, in der Vaterlandsliebe wetteifernd neben einander. Wie die evangelische Geistlichkeit, so haben ganz insbesondere auch die höchsten Würdenträger der katholischen Kirche in Preußen in der segensreichsten Weise eingewirkt und für den religiösen und politischen Frieden in der großen und verhängnißvollen Zeit die sichtlichsten Erfolge erzielt. Nirgend sind die etwa vorhandenen religiösen Gegensätze in den patriotischen Aufschwung störend eingetreten, überall hat sich im preußischen Volke, namentlich unter den Bekennern der beiden großen Kirchengemeinschaften, die versöhnlichste Gesinnung, die gegenseitige Achtung des Bekenntnisses geltend gemacht. Und diese Gesinnung ist auch in Feindes Land zur Beseitigung des oft absichtlich ausgestreuten Mißtrauens und des künstlich erzeugten Hasses der Bevölkerungen von dem größten Werthe und von den günstigsten Folgen für unsere Söhne und Brüder in der Armee gewesen. So erntet Preußen auch auf dem Gebiete religiöser Toleranz und Freiheit Früchte, zu welchen seine Regenten Jahrhunderte hindurch den Samen gestreut. (St.-Anz.)

Politische Rundschau.

Was im gegenwärtigen Augenblicke die Gemüther des preußischen und des deutsch-gesinnten Theils des deutschen Volkes am meisten und mit einer Art von Besorgniß erfüllt, — das ist die durch die blödsinnige und landesverrätherische Politik des Lothringers herausgeforderte Intervention des Kaisers der Franzosen. Nicht, als ob man diese Intervention besonders fürchtete; — nicht, als ob man ernstlich daran dächte, daß Deutschland infolge ihrer eine neue Schmachperiode, wie die von 1806 bis 1812 war, erdulden könnte; — nicht, als ob man vor dem Endresultate eines bewaffneten Einschreitens des Franzosenkaisers zitterte; — nein! dazu ist das deutsche Volk zu muthvoll, zu patriotisch und zu vertrauensreich auf den kräftigen Hort Preußens; — das Einzige, was man von der letzten Wendung der diplomatischen Dinge, von den Folgen der Lothringischen Landesverrätherei fürchtet, ist eine Verlängerung des Krieges und also eine Vergrößerung des damit verbundenen socialen Elends.

Es ist jedoch dem weisen Herrscher Napoleon noch nicht gelungen, der bereits gestern angedeuteten Schwierigkeiten Herr zu werden, und er sieht nun recht deutlich, daß er weiser gehandelt hätte, wenn er minder zuversichtlich zu Werke gegangen wäre, wenn er andrerseits das böse Geschenk „Venetien" von der Hand gewiesen. Er hat es jetzt nicht blos mit den Cabinetten von London und Petersburg zu thun, er hat nicht blos den englischen und russischen Staatsmännern nachzuweisen, wie er sich das Anerbieten und die Annahme Venetiens gedacht und wie wenig es ihm darum zu thun gewesen sei, sich für die voraussichtlichen Anstrengungen bezahlt zu machen, wie er im Gegentheil von der alleraufrichtigsten Uneigennützigkeit beseelt sei und überdies wohl wisse, daß sich ein factisches Besitzergreifen Venetiens seinerseits mit der übernommenen Vermittlerrolle schlechterdings nicht vertragen könne: — er hat nicht allein dies Alles nachzuweisen, um die mißtrauische und unerquickliche Stimmung zu beseitigen, welche sein ganzes Verfahren ihm eingebracht hat, sondern er muß auch darauf bedacht sein, das verletzte Ehrgefühl zweier Völker, der Deutschen und der Italiener, zu beschwichtigen und das in Europa mächtig durchbrechende Gefühl zu bannen, daß er allein der Urheber eines etwa ausbrechenden europäischen Krieges sei, wie er ja schon lange als der geistige Urheber des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen gilt.

Napoleon hat sich für stärker gehalten, als er ist, und die Völker für schwächlicher, als sie scheinen. „Mexiko — Venetien: zwei der verhängnißvollsten Fehler, die er je gemacht," urtheilt schon jetzt ein Staatsmann, welcher den Verhältnissen sehr nahe steht. Vom Rausche zur Nüchternheit zurückgekehrt, hat sich der weise Kaiser denn auch beeilt, zu erklären, daß er das Geschenk noch gar nicht angenommen, diese Annahme vielmehr von dem Abschlusse eines Waffenstillstandes abhängig gemacht habe. Diese Ausrede verfängt aber nirgends mehr; das Gespenst der europäischen Coalition gegen den Napoleoniden taucht drohend auf, und, auf dieses Gespenst hinweisend, sehen alle Correspondenten aus Paris die Lage als sehr gespannt, sehr ernst an, wenn sie auch noch nicht alle Hoffnung auf friedliche Verständigung aufgegeben haben.

Das Verwickelte der Lage, wie sie sich seit dem 5. Juli gestaltet hat, wird weder in London noch in Petersburg unterschätzt. Die englische Presse ist im Ganzen und Großen den Napoleonischen Anmaßungen abhold und protestirt gegen eine Unterstützung dieser Anmaßungen durch die englische Diplomatie. Das Tory Cabinet kann die Dauer seines Bestehens als eine sehr kurze bemessen, wenn es dem allgemeinen Mißtrauen nicht sofort die Spitze abbricht und das englische Volk über die Befürchtung beruhigt, daß England etwaigen Absichten Napoleons auf Belgien nicht hindernd in den Weg treten werde. Am schlimmsten sind die Italiener mit dem Tory-Cabinet daran; sie können weder auf den von dem unver-

nünftigsten Widerwillen gegen Italien erfüllten Lord Derby, noch auf dessen Sohn, Lord Stanley, den kalten Verstandesmenschen, welcher die auswärtigen Angelegenheiten Englands leitet und gar keine Sympathien kennt, rechnen.

Was endlich das Petersburger Cabinet betrifft, so wird es dem Kaiser Napoleon seine Zustimmung zu einem Länderschacher, dem mit Savoyen und Nizza vollzogenen ähnlich, entschieden verweigern. Eher stellt sich Rußland, bei aller seiner Friedensliebe, auf Preußens Seite, als daß es für Frankreichs Vortheil und Vergrößerung arbeitet. Die russische Presse steht allerdings zu Oesterreich, — sie hat sich eben durch die Aufschneidereien der Wiener Lügenfabrik verblenden lassen und liebt andererseits den Grafen Bismarck nicht. Der Kaiser Alexander aber und mehr noch Fürst Gortschakoff bleiben Oesterreich dauernd fern.

Und nun zu Deutschland selbst.

Die Bevölkerung der süddeutschen Staaten findet sich bereits in eine Theilung Deutschlands, als Folge des gegenwärtigen Krieges; sie findet sich in die Aufrichtung eines starken Norddeutschlands mit starker Flotte und starkem Heere unter der Führung Preußens; sie findet sich in die alsdann eintretende Nothwendigkeit eines engeren Anschlusses an Oesterreich. Was aber die Süddeutschen schmerzlicher als alle diese und noch manche andere Nothwendigkeiten berührt, das ist die Befürchtung, das deutsche Nationalgefühl werde bei dieser Scheidung verloren gehen, wie schon jetzt die deutsche Tricolore im Norden aufgehört habe, die Nationalfahne zu sein, seitdem sich Oesterreich und seine Bundesgenossen damit schmücken. Diese Befürchtung giebt sich namentlich in demjenigen Theile der badischen Bevölkerung kund, welcher der zwischen den Ultramontanen und den großdeutschen Republikanern, auch Rothe und Schwarze genannt, abgeschlossenen Coalition fernstehen. Dieser Theil der Bevölkerung reicht den Gleichdenkenden in Bayern und Württemberg die Hand, und immer nachdrücklicher wird von ihnen der Abbruch der Feindseligkeiten, die Berufung eines deutschen Parlaments und die Errichtung einer kräftigen Centralregierung gefordert. Wollen wir ganz genau die Lage der Dinge angeben, wie sie sich in Süddeutschland von Tag zu Tag deutlicher gestaltet, so müssen wir auf Grund zuverlässiger Mittheilungen das Wort „Aufstand" gegen die Regierungen und gegen die unfähigen Fürsten Bayerns und Württembergs, wenn sie nicht bald einlenken und den „schwarzgelben" Pfad verlassen, niederschreiben. Die Entscheidung naht in der Gestalt der preußischen Truppen, welche in kürzester Frist den militärischen Promenaden der Reichsarmee ein Ziel gesetzt und die Strafe an der „freien" Stadt Frankfurt vollzogen haben dürften.

„Die Augen Deutschlands sind nach Böhmen und Berlin gerichtet. Erschallt von dorther das zündende Zauberwort, eine packende, ehrlich gemeinte Proclamation an das deutsche Volk, so werden alle Parteibedenken schwinden und Preußen wird als Heermeister Deutschlands die gesammte nationale Macht des großen, dann in einer Idee geeinigten Vaterlandes gegen Oesterreich und gegen Frankreich führen." Hiermit haben wir die Stimmung in ganz Deutschland, nicht blos im Süden, gekenntzeichnet und begnügen uns, den Wunsch eines norddeutschen Blattes wiederzugeben, daß dieser Ruf rechtzeitig an richtiger Stelle vernommen werde und günstigen Erfolg habe.

Unterdessen fährt das preußische „Volk in Waffen" in seiner Arbeit fort, den Wiener Kunststückchen zum Trotz. Der Weg bis Wien, so rauh und dornig, ist betreten und wird zurückgelegt werden zum Heil und Frommen Deutschlands, ja Oesterreichs selbst.

Den Vorgängen in Deutschland gegenüber treten alle Zwischenfälle im Oriente und in Spanien in den Hintergrund, oder vielmehr diese Zwischenfälle sind von der Diplomatie in die zweite Linie verwiesen bis zum Tage, wo alle Verhältnisse in Europa der Neugestaltung unterzogen werden.

Berlin, 13. Juli.

— Die Kronprinzessin hat dem Berliner Hilfs-Verein für die Armee im Felde die Summe von Eintausend Thalern übersenden und außerdem ein Packet mit Charpie, Bettwäsche, Fußlappen ꝛc. zur Verfügung stellen lassen.

— Das deutsche Parlament wird höchst wahrscheinlich unmittelbar nach dem Schlusse des preußischen Landtages in Berlin zusammentreten. Die Wahlen sollen in der Mitte des Monats August stattfinden, so daß die Eröffnung des Parlaments entweder Ende August oder Anfang September wird erfolgen können.

— Zwischen der preußischen und italienischen Regierung schweben jetzt Unterhandlungen über den Weg, welchen die mit den Oesterreichern gefangenen oder zu uns übergegangenen Italiener in die Staaten des Königs von Italien nehmen sollen. Es handelt sich darum, ob sie über Frankreich gehen oder zu Wasser befördert werden. Für den letzten Fall würden italienische Transportschiffe in einem geeigneten Hafen der Nord- oder Ostsee zu erwarten sein.

— Graf v. d. Goltz, der preußische Botschafter in Paris, soll zu Hrn. Drouyn de L'huys dieser Tage gesagt haben: „Oesterreich will den Waffenstillstand, aber nicht den Frieden; wir wollen den Frieden, und eben darum wahren wir uns gegen den Waffenstillstand."

— Trotz des schlechten Wetters der letzten Tage ist der Gesundheitszustand der beiden jetzt in Mähren operirenden Armeen verhältnißmäßig ein sehr günstiger. Für die Heilung der Verwundeten zeigt das Wetter sich wohlthätiger als die frühere Hitze. Der Anfangs sehr fühlbare üble Willen der böhmischen Bevölkerung schlägt in gutes Einvernehmen mit dem preußischen Militair um, wozu die veröffentlichten Proclamationen viel beigetragen haben; auch die Verpflegung wird dadurch bedeutend erleichtert. Wesentlich für die veränderte Stimmung der Bevölkerung ist die jetzt bis auf Josefstadt und Königgrätz vollendete Räumung des ganzen Königreichs Böhmen von österreichischen Truppen. Die Wirksamkeit der dem königlichen Hauptquartier attachirten Armee-Polizeibehörde hat sich in den böhmischen Städten als höchst zweckmäßig erwiesen.

— Ein Schlesisches Mittagsblatt meldet aus Gleiwitz vom 12. d. M.: Heute Vormittag ist österreichische Kavallerie in Neuberun eingerückt. Dasselbe Blatt meldet aus Myslowitz, daß die Oesterreicher in das preußische Grenzdorf Imietin eingerückt seien.

— In Pardubitz geht das Gerücht, es würde bald eine Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser von Oesterreich stattfinden. Wo? sei unbekannt.

— Es ist ein sehr günstiges Zeichen für den Geist der preußischen Armee, daß verhältnißmäßig sehr wenige Soldaten derselben in Gefangenschaft gerathen. Während von der österreichischen Armee schon mindestens 35,000 Mann gefangen sind, hat die preußische Armee durch Gefangenschaft kaum einige hundert Mann verloren.

— Da jedenfalls drei Wochen dazu gehören, um bei selbst auf's Aeußerste forcirter Leistungsfähigkeit der Eisenbahn die bis jetzt in Italien thätigen Truppen zur Nordarmee zu bringen, so ist es immerhin möglich, daß der Feind vorher zur Annahme einer zweiten Schlacht gezwungen wird. Die jetzt allgemein in der Armee bekannte Nachricht, daß der Kaiser Franz Joseph Venetien abgetreten hat, nur um desto feindlicher gegen Preußen verfahren zu können, hat eine ganz entgegengesetzte Wirkung von der, die wahrscheinlich beabsichtigt war, gemacht. Die Armee ist wie elektrisirt von dem Gedanken, auch diese Armee schlagen zu können. „Mit der werden wir auch noch fertig werden!" ist der allgemeine Wiederhall bei allen Soldaten, die davon hören.

— Die österreichische Presse hat zu verschiedenen Malen die Forderung gestellt, daß der Kaiser den Ungarn die von ihrer Vertretung geforderten Concessionen mache, um die Hilfe derselben in ausgedehnterem Maße gegen Preußen zu erlangen. Welche Entschlüsse das Wiener Cabinet in dieser Beziehung auch fassen möge, es kann versichert sein, daß Preußen keinen Frieden mit Oesterreich schließen wird, bevor nicht die Rechte der Ungarn in der Wiener Hofburg anerkannt und gewährt worden sind. Das alte Spiel, die eine Nationalität durch Versprechungen gegen die andere in's Feld zu führen, muß in der Gestaltung der neuen Beziehungen Preußens zu Oesterreich aufhören. Es darf dem Falle gar kein Raum gelassen werden, daß ungarische Heere durch Versprechungen oder Concessionen vom Wiener Hofe gewonnen werden könnten, um mit anderen Verbündeten gegen Preußen in's Feld zu rücken.

— In Berlin ist bei einem Bankett von Ungarn ein Toast ausgebracht auf „das freie Königreich Ungarn mit dem Prinzen Friedrich Karl als Fürsten." Das Telegraphenamt hielt diesen Toast für so gefährlich, daß es ihn nicht nach Hamburg telegraphiren wollte.

— Eine Correspondenz aus Frankfurt sagt, der Prinz Alexander von Hessen hat dem Bundestage angezeigt, er glaube nicht im Stande zu sein, Frankfurt im Falle eines preußischen Angriffes wirksam vertheidigen zu können.

— Wie ausgedehnt die Lieferungen für unsere Armee im Felde sind, mag man daraus abnehmen, daß allein an Speck der Armee seit dem Beginn der Kriegsoperationen ein Quantum zum Betrage von 2 Millionen Thalern geliefert ist.

— Aeußerem Vernehmen nach ist den verwundeten oder gefangenen sächsischen Officieren und Mannschaften unter der eidlichen Versicherung, nie wieder gegen Preußen kämpfen zu wollen, die Rückkehr in ihre Heimath gestattet worden.

— Man hat in Erfahrung gebracht, daß nach Ausweis der Bücher der Staatskasse in Hannover der christliche Welfe nicht blos sein eigenes Vermögen, sondern auch 1,200,000 Thaler Staatsgelder nach London in Sicherheit gebracht hat. Ebenso hat Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz vor seinem Abmarsche aus Holstein trotz des Protestes der Landesregierung 449,500 Thlr. dänischer Reichsmünze mitgenommen, und nur den energischen Schritten des preußischen Gesandten in Hamburg ist es zu danken, daß der österreichische Statthalter nicht auch 1 Million Thaler entführt hat, welche bei der dortigen norddeutschen Bank deponirt waren.

— Seitdem das Zündnadelgewehr so zu Ehren gekommen und sogar vom „Moniteur" anerkannt worden ist, ist es dem allgemeinen Loose verfallen, auch eine französische Erfindung zu sein. Diese Erfindung wurde gemacht vor zwei Jahren (!), und zwar vom Advocaten Descoutures, und der rechtmäßige Name des Zündnadelgewehrs wäre eigentlich fusil Napoléon. Also zu lesen in der „Epoque".

— Die Zahl der täglich in Berlin und Stettin an der Cholera Erkrankenden ist in Abnahme. Die kältere Witterung hat einen günstigen Einfluß darauf.

Mecklenburg. Die Demokraten hier zu Lande sammeln für die verwundeten Preußen, die Junker für die Oesterreicher.

Dresden. Die Schanzarbeiten nehmen raschen Fortgang. Jede Schanze gleicht einer Citadelle; die unteren Erdräume sind gewölbt und das Dach der Wölbung bildet ein dreifaches Lager eiserner Schienen. Die Arbeiter erzählen, daß sie gefragt worden sind, ob sie nach Prag gehen wollten, um dort ebenfalls Schanzen aufzuwerfen.

Wien. Ein Manifest des Kaisers wendet sich an die Ungarn mit der Aufforderung, zur Vertheidigung ihres Heeres und Vaterlandes freiwillig unter die Fahnen Oesterreichs herbeizueilen. Abgeordnete aus italienisch Tyrol sind zum Könige, Abgeordnete aus Triest zum Kaiser gekommen, um dem Wunsch ihrer Mitbürger nach Vereinigung mit dem gemeinsamen Vaterland Ausdruck zu geben. Die österreichische Regierung hat in den Theilen von Croatien, die nicht zur Militärgrenze gehören, eine neue Aushebung aller waffenfähigen Mannschaften von 18 bis 40 Jahren angeordnet.

— In Wien geht das Gerücht, Beust solle Mensdorff ersetzen.

— Die Oesterreicher schimpfen jetzt, was die Druckerschwärze nur hergiebt, auf die Baiern, indem sie behaupten, die Niederlage bei Königgrätz wäre nur erfolgt, weil die Baiern trotz des Vertrags nicht eingetroffen seien. Die bairischen Blätter bleiben ihnen nichts schuldig; „Verräther, Lügner" sind die schwächsten Ehrentitel, die sie ihren Bundesgenossen anhängen.

— Die „Wiener Ztg." veröffentlicht die ihr bis jetzt bekannt gewordenen Verluste an österreichischen Generalen und Stabsoffizieren in der Schlacht bei Königgrätz. Als todt werden aufgeführt: 6 Obersten, 9 Oberst-Lieutenants und Majors. Als verwundet, großentheils schwer: 7 Generale, 12 Obersten, 13 Oberst-Lieutenants und Majors.

— Die Oesterreichische Armee hat zum großen Theile das Venetianische Gebiet geräumt und dort nur schwache Garnisonen zurückgelassen. Die Italienische Armee wird auf keinen Widerstand stoßen.

Italien. Der Kriegsminister hat dieser Tage mehrere Stabsoffiziere nach Preußen geschickt, welche den verschiedenen, gegen Oesterreich und dessen deutsche Bundesgenossen kämpfenden Armeecorps folgen sollen.

— In **Rom** ist von französischer und päpstlicher Seite jede Kundgebung des Volkes bei Androhung des Einschreitens mit bewaffneter Hand verboten worden. Die Römer sind maustodt erklärt.

Paris. Die Ausrüstung der französischen Armee mit Hinterladungsgewehren scheint jetzt fast eine beschlossene Sache zu sein. Man will sich jetzt überzeugt haben, daß die vorhandenen Gewehre sich mit verhältnißmäßig geringen Kosten nach dem neuen Systeme umändern lassen, während die Herstellung ganz neuer Gewehre auf etwa 50 Millionen Francs zu stehen kommen würde. Auch versichern die Franzosen, daß ihre Soldaten die neue Tactik in drei oder vier Tagen sich aneignen könnten, was doch etwas stark aufgeschnitten ist.

— Hier erzählt man sich folgende Anekdote. Im Jahre 1864 hätte Bismarck zu dem russischen Staats-Rath Ewert, dem er seine deutschen Projekte scherzhaft auseinandersetzte, gesagt: „Ich werde die einen erkaufen, die andern einschüchtern, noch andere schlagen und zuletzt alle für mich gewinnen, indem ich sie gegen Frankreich führe."

London. Die „Times" bespricht das Manifest des Kaisers von Oesterreich und kommt im Laufe ihrer Betrachtungen zu Folgendem: „Wir müssen glauben, daß Oesterreich sich nicht ganz auf Gnade oder Ungnade ergeben wird. In Vielem wird es weichen müssen. Was es in Deutschland gewesen, wird es nie wieder sein können. Mit all' seinen guten Diensten und selbst durch unmittelbare Einmischung vermöchte Frankreich nicht dem Kaiserstaat den verlorenen Einfluß zurückzugewinnen, denn der Einfluß war auf seinen Ruf gegründet. Oesterreich muß sich daher entschließen, weniger deutsche Macht zu sein und seinem Nebenbuhler die Führung „Fatherlands" zu überlassen. Oesterreichs Großmachtstellung aufrecht zu halten, ist ohne Zweifel die erste Pflicht des Kaisers, aber dies wird er eher thun, wenn er seine Erblande stärkt und consolidirt, als wenn er einen gewinnlosen Einfluß auf einen Haufen kleiner Leute zu üben sucht, die es nie wieder dahin bringen wird, seiner Macht zu vertrauen oder sie zu fürchten."

New-York. Das neue, äußerst strenge Sonntagsgesetz, welches den Ausschank von allen geistigen, gebrauten oder gegohrenen Getränken an Sonn- und Festtagen verbot, ist durch richterlichen Spruch bis zum Oktober außer Kraft gesetzt worden.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 14. Juli.

[Stadtverordneten-Sitzung vom 13. Juli.]

Vorsitzender: Hr. Commerzienrath Th. Bischoff; Magistrats-Commissarien: Hr. Bürgermeister Dr. Lintz und Stadtrath Strauß. Anwesend: 44 Mitglieder. — Vor der Tagesordnung wird vom Vorsitzenden der von vielen Stadtverordneten unterzeichnete dringliche Antrag verlesen: in Anbetracht dessen, daß die Cholera bereits am hiesigen Orte aufgetreten und durch eine zu große Anhäufung von Menschen der Krankheitszustand nur verschlimmert werden könne, für dieses Jahr den Dominiksmarkt ausfallen zu lassen. Da Niemand hiergegen Widerspruch erhebt, erhält Hr. Dr. Liévin das Wort, um den Antrag näher zu motiviren. Derselbe führt schlagend aus, daß durch Abhaltung des Dominiksmarktes nicht nur die Bewohner der Stadt, sondern auch die hierher kommenden Fremden sanitätswidrig gefährdet würden und der Antrag vollständig gerechtfertigt sei. Der Antrag wird bei der Abstimmung einstimmig angenommen und zum Beschluß erhoben. — Demnächst verliest der Vorsitzende ein Dankschreiben des Hrn. Gymnasial-Director Engelhardt, betreffs der großen Theilnahme an seinem Amtsjubiläum. — Der Betriebsbericht des städtischen Leihamtes weist nach, daß die auf Pfänder beliehene Summe seit dem 15. Juni c. sich von 85,000 Thlrn. auf 83,000 Thlr. ermäßigt hat. — Bei der Neuwahl eines Stadtraths in Stelle des ausgeschiedenen Apothekers Hrn. Körner erhielten die Herren Heinrich Hein 44, W. v. Frantzius 1 Stimme; somit ist ersterer bis zum Jahre 1871 gewählt. — Der Vorsitzende verliest ein Schreiben der Staatsregierung, nach welchem dieselbe gewillt ist, die österreichischen Kriegsgefangenen zum Weiterbau der Neufahrwasser-Eisenbahn auf den Antrag des Magistrats herzugeben, wenn die Stadt die von ihr zu leistenden Expropriations-Entschädigungsgelder von 18,000 Thlrn. vorschußweise hierzu verwenden wolle. Hr. J. C. Krüger wünscht zunächst zu erfahren, welche Vortheile hieraus der Stadt speciell erwachsen und ob die städtischen Arbeiter hierbei benachtheiligt würden, da auf letztere bei der jetzigen nahrungslosen Zeit Bedacht zu nehmen sei. Hr. Dr. Lintz erörtert hierauf, daß der Antrag auf Ueberweisung der Kriegsgefangenen zu den Bahnarbeiten von dem Magistrat vorzugsweise deshalb ausgegangen sei, weil man in Erfahrung gebracht, daß die Staatsregierung die Absicht gehabt habe, die Arbeiten an der Bahn ganz einzustellen. Die vorschußweise Zahlung der Expropriationsgelder empfehle sich durch die Zinsenersparniß. Außerdem würde aber auch für unsere Civilarbeiter durch die Fortführung der Bahnarbeiten gesorgt, indem die Staatsregierung die Beibehaltung derselben neben den Kriegsgefangenen zugesagt hat. Herr Geheimrath Jebens empfiehlt, auf die Propositionen der Staatsregierung einzugehen, wenngleich das Kapital von 18,000 Thlrn. nicht weit vorhalten dürfte. Den von Hrn. Krüger erhobenen Einwand, daß unsern Arbeitern die Arbeit entzogen werden würde, entkräftet Hr. Jebens theilweise dadurch, daß die Ernte vor der Thür sei, welche einen großen Theil unserer Arbeiter auf das Land zöge. Nachdem noch Hr. Breitenbach und Herr Liebert die Wahrung der Interessen unserer Arbeiter empfohlen, giebt Hr. Krüger auch seine Zustimmung, und wird bei der Abstimmung durch Majorität das Anerbieten der Staatsregierung angenommen. — Herr Bürgermeister Dr. Lintz theilt der Versammlung mit, daß ein Zuschuß von 7000 Thlrn. für die Landlieferung an die Armee erforderlich werden wird, daß die Staatsregierung die Umwandlung der Naturallieferung in Baarzahlung wünsche und daß die Stadt außer diesen Lasten noch für Beschaffung von Räumlichkeiten zu Militair-Handwerksstätten und Militair-Cholera-Lazarethen Sorge zu tragen habe. Zur Etablirung von Handwerksstätten sei das ehemalige Schulgebäude auf Schüsseldamm in Aussicht genommen. — Der Vorsitzende erklärt, daß man sich in das Unvermeidliche fügen müsse, wogegen Hr. Geheimrath Jebens den Antrag stellt, die Umwandlung der Naturallieferung in Baarzahlung vorläufig abzulehnen. Für kleine Städte möge dies wohl vortheilhafter sein, aber unsere Stadt sei ein reich beschickter Platz für Naturalien, bei deren Ankäufen noch Ersparnisse zu machen wären. Der Vorsitzende theilt ferner mit, daß laut A. K.-O. vom 18. v. M. für den Pferdebedarf von 4 neuen Ulanen-Eskadrons die Stadt noch 2000 Thlr. mehr aufzubringen habe. Beim Ankauf der 17 Reitpferde seien durchschnittlich 145 Thlr. pro Stück bezahlt. — Um dem schon lange gefühlten Bedürfniß: die Beschaffung großer Lagerräume für Brennstoffe, namentlich Petroleum, abzuhelfen, bringt der Magistrat die Einrichtung eines Bassins auf dem Theerhofe und die Etablirung eines provisorischen Schuppens daselbst mit dem Kostenaufwande von 550 Thlrn. in Vorschlag und spricht die Erwartung aus, daß diese Auslagen durch die Lagermiethe wieder gedeckt werden würden. Herr Damme ist der Meinung, daß in diesem Jahre keine großen Zufuhren in diesen Artikeln eintreffen würden. Herr Rosenstein widerlegt dies dadurch, daß er bereits sich genöthigt gesehen, in Ermangelung von geeigneten Lagerräumen und in Rücksicht dessen, daß der Theerhof mit Theer in Fastagen belegt sei, sein Petroleum in einem Wasserfahrzeug unterzubringen. Es erfolgt demnach die Bewilligung der Bausumme. — Eine Petition mehrerer Bürger, das Tobiasthor von Kupplern zu befreien, wird dem Magistrat zur Recherche zugewiesen. — Die Petition mehrerer Hausbesitzer in der Fleischergasse, die Trottoirlegung daselbst für dieses Jahr auszusetzen, ruft eine lebhafte Debatte hervor. Herr Biber findet die Bitte wohl durch die Zeitumstände gerechtfertigt, doch habe die Stadt bereits die Ausgaben für die Platten gemacht, und sei es wohl eher thunlich, die auf die zahlungsunfähigen Hausbesitzer fallenden Kosten für die Trottoirlegung zu stunden, als die Arbeit zu inhibiren. Herr Krüger stellt den Antrag, den Petenten zu willfahren, weil die Trottoirlegung doch eher zu den Annehmlichkeiten als zu den Nothwendigkeiten zu zählen sei. Die Lage der Petenten sei wirklich der geschilderten Art, daß es ihnen nur unter den größten Opfern möglich werde, die laufenden Steuern zu erschwingen, geschweige denn die Kosten für Vorbauten-Abbruch und Trottoirlegung aufzubringen. Herr Dr. Lintz befürwortet den Biber'schen Antrag. Herr Geh. Rath Jebens spricht für Aufschub der Arbeit auf 1 Jahr. Herr J. Hybbeneth schildert die Lage der Petenten aus gewonnener Ueberzeugung. Herr Dr. Lintz wendet ein, daß wegen Vorbauten-Abbruch von dortigen Besitzern noch kein Widerspruch erhoben sei. Herr Biber führt beispielsweise an, daß Herr Prediger Böck, welcher gar nicht in der Lage sei, von den Zeitumständen bei der Einnahme betroffen zu werden, seiner Zeit dennoch Widerspruch über Vorbauten-Abbruch erhoben habe, und somit darauf wenig Rücksicht zu nehmen sei. Herr Dr. Liévin nimmt Partei für die Petenten. Herr J. Gibsone rectificirt Herrn Biber dahin, daß die reformirten Geistlichen weder Tauf- noch Trau-Gebühren erhalten. Schließlich wird die Petition dem Magistrat zur Berücksichtigung empfohlen. — Die Petition gegen die Verlegung des Wochenmarktes von dem Langenmarkt, der Langgasse 2c. nach andern Marktplätzen erledigt sich durch die Annullirung der betreffenden Polizei-Verordnung Seitens des Herrn Polizei-Präsidenten. — Für den Chausseebaufonds werden 1711 Thlr. 15 Sgr. nachbewilligt. — 83 Thlr. und 20 Thlr. werden als Kosten zur Einrichtung einer dritten Klasse in der niederstädtischen Mädchenschule bewilligt. — Gegen die Bewilligung von 700 Thlrn. zur Schüttung eines 4 Fuß hohen neuen Walles zwischen der Oberkampe Behufs Erhöhung des Werthes der städtischen Vorwerks-Ländereien daselbst erhebt Herr J. C. Krüger Einspruch, stimmt jedoch schließlich für Bewilligung dieser Kosten und Ausführung des Projectes durch den Pächter Herrn Wannow, nachdem Herr Stadt-Rath Strauß ausführlich über die Nützlichkeit des Unternehmens berichtet. — Gegen Niederschlagung von Wohnungssteuer erhebt sich kein Widerspruch. — Bezüglich der Jahresrechnungen über die Realabgaben pro 1865, die Feuerwehr, Schutzmannschaft und Straßenbeleuchtung pro 1864 wird die Decharge ertheilt. — Wegen der Jahresrechnung des Leih-Amtes pro 1863 wird die Decharge vorbehalten, weil der Revisor Herr Helm den Einwand macht, daß 25 Thlr. als Asservat nicht gehörig nachgewiesen sind und auch die Kalkulaturprotokolle der Rechnung nicht beigelegen haben. Herr Damme monirt gleichfalls das öftere Fehlen von Kalkulaturprotokollen, wogegen Herr Dr. Lintz erklärt, daß der Magistrat gewiß nicht den Einblick in die Acten und Protokolle zu scheuen habe, daß er aber wiederum nicht zugeben könne, daß unerledigte Kalkulaturprotokolle vorgelegt würden. Herr Professor Tröger theilt mit, daß die 25 Thlr. als Ueberschüsse, welche der Armenkasse zu Gute kämen, gebucht seien; worauf Herr Schirrmacher noch eine Magistratsverfügung publicirt, welche die Vorlegung der Kalkulaturprotokolle anordnet. — Die Erstattung von 35 Thlrn. Brennmaterialiensteuer an die Kgl. Garnison-Verwaltung wird genehmigt.

— Um den im Publikum sich verbreitenden unrichtigen Nachrichten und den daraus hervorgehenden Besorgnissen über den Verlauf der Cholera in hiesiger Stadt entgegenzuwirken, ist Seitens des Herrn Polizei-Präsidenten die Einrichtung getroffen worden, daß die von einem Tage zum anderen, bei der Polizeibehörde, angemeldeten Erkrankungs- und Sterbefälle in gleicher Weise wie bei früheren Cholera-Epidemien jeden Mittag um 12 Uhr durch einen Aushang auf dem Flure des Polizei-Geschäftshauses zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden sollen. Außerdem werden auch wir täglich die amtliche Meldung in unserm Blatte veröffentlichen. Seit dem Ausbruche der Cholera am 8. Juli bis heute am 14. Juli Mittags sind 13 Cholera-Erkrankungen vom Civil und 19 vom Militair gemeldet; Sterbefälle sind 13 vorgekommen, und zwar 7 vom Civil und 6 vom Militair. In ärztlicher Behandlung befinden sich noch 18 Personen, 1 ist genesen.

— Das Berliner Polizei-Präsidium macht darauf aufmerksam, daß, sobald Kinder an Durchfällen erkranken, es dringend nothwendig ist, einen Arzt zu Rathe zu ziehen. Wer in solchen Erkrankungen auf Hausmittel sich verläßt, oder sich damit tröstet, „die Krankheit komme von den Zähnen", und nichts thut, der versäumt die Zeit, in der die Rettung seines Kindes noch möglich war, und wird später auch durch die beste ärztliche Behandlung den Tod des Kindes nicht mehr abwenden können.

— Sr. Maj. Widderschiff „Prinz Adalbert" ist gestern von unserer Rhede nach Kiel abgesegelt.

— In dem Verlage von Oscar Roloff in Berlin ist eine beachtenswerthe Flugschrift erschienen, unter dem Titel: „Nur keinen faulen Frieden! Fort mit den Vetterschaften! Eine Antwort des Volkes auf den Vorschlag des Waffenstillstandes." — Es heißt darin: „Wir lassen Preußische Leichen, unsere Brüder, unsere Kinder, unsere theueren Landsleute auf dem Schlachtfeld, damit die Zukunft Preußens groß und gesichert sei; auf daß unsere Ruhe, unser Frieden, unser Wohlstand, Preußens Beruf: Deutschland groß und mächtig zu halten und zu vertreten, nicht wieder abhängig werde von jeder Intrigue Wiens, von jedem Bundesvotum von Reuß oder Bückeburg! — Für die volle Ausnützung der jetzigen Situation in national-deutschem Interesse steht dem Grafen Bismarck nicht nur die volle Volkskraft Preußens, sondern bei richtiger Behandlung auch die Deutschlands zur Disposition. Das Dringendste ist jetzt, Preußen vor einem faulen Frieden zu bewahren und dafür die Stimme des Volkes zu erheben; denn der ächt jesuitische Coup Oesterreichs: Venetien an den Kaiser Napoleon zu übergeben und dafür seine Friedens-Vermittelung in die Preußischen Siege zu schieben, hat die allgemeine Freude des Volkes gestört und die Furcht vor einem faulen Frieden mitten auf der Siegesbahn wieder lebendig gemacht. Gott gebe, daß Preußen den Frieden in Wien diktirt und die Karte von Deutschland in gründlicher Weise damit reformirt. Nur ein großer Erfolg rechtfertigt und heiligt die von uns gebrachten Opfer!"

— Aus einem Familienbriefe ersehen wir, daß unsere Gefangenen in Oesterreich zu Schanzarbeiten verwandt werden. Ein Trupp Gefangener ist „an der Karre" bei den Schanzen beschäftigt, welche einige Meilen vor Wien aufgeworfen werden. Unsere Unteroffiziere resp. Feldwebel fungiren dabei als Aufseher.

— Einem österreichischen Kriegsgefangenen schloß sich gestern einer unserer Schlauberger als Cicerone an und erbot sich sogar, einige Waaren, welche der Soldat eingekauft hatte, ihm tragen zu helfen. Der arglose Ungar, welchem der Schwank: „Preußen überlistet Oesterreich", wohl nicht bekannt sein mochte, legte vertrauensvoll einige Sachen in seines neuen Freundes Hände. Doch kaum war dies geschehen, so rückte letzterer spornstreichs aus. Der Ungar, rufend: „Kerl halt!" verfolgte ihn, hätte ihn aber doch nicht erwischt, wenn nicht zwei Kornträger entgegengekommen wären. Diese machten kurzen Prozeß, gaben dem Soldaten sein Eigenthum zurück und versetzten dem Gauner ein paar Kopfnüsse, an die er gewiß sein Lebtage denken wird.

— Nachdem ein Theil der österreichischen Kriegsgefangenen heute zur Schanzarbeit geführt worden, sollen zwei Ungarn im Namen aller ihrer Landsleute erklärt haben, dort nicht arbeiten zu wollen, worauf die Rädelsführer in's Gefängniß abgeführt wurden.

— Die von Herrn Director Strehlke veranlaßte Sammlung für verwundete Krieger in der St. Petrischule hat die Summe von 70 Thlrn. ergeben.

— Dem in Berlin lebenden Componisten, unserm Landsmann Edwin Schultz, sind bereits von mehreren hervorragenden Dichtern, selbst aus Sachsen, Siegeshymnen über die Heldenthaten der preußischen Armee zur Composition eingeschickt.

— Die F. Berendt'che Schneidemühle ist jetzt die ganze Nacht im Gange, um den Bretterbedarf für militairische Zwecke zu schaffen.

— [Für unsere Hausfrauen.] Die Pariser „Medizinische Ztg." giebt ein Mittel an, um das Fleisch weich zu machen. Wenn das Letztere abgeschäumt ist und das Wasser kräftig siedet, fügt man etwa zwei Löffel voll Branntwein auf 3 Pfd. Fleisch hinzu. Dasselbe, so zähe es auch sein mag, wird augenblicklich weich, ohne auch nur den geringsten Branntweingeschmack zu behalten.

— Man begegnet im Ermelande einer sehr auffälligen Erscheinung, nämlich der, daß von einem Theile der katholischen Bevölkerung jede Nachricht von dem Siege unserer Truppen mit Hohn aufgenommen und spöttelnd bezweifelt wird. Es hat dies, wie man mehr und mehr herausfühlt, seinen Grund in der sinnlosen Vorstellung von einem „Religionskriege", von welchem allerdings den politisch nicht Denkfähigen viel vorgefabelt ist und auch jetzt noch vorgefabelt wird. Allmählig indeß werden die Köpfe heller, und namentlich ist es der Landmann, welcher seinen Patriotismus sich nicht verkümmern läßt, mögen auch Schnapswirthe und Bauernfänger ihm die ungeheuerlichsten Dinge vom Kriege erzählen. Ganz besonders gefiel man sich bei der Nachricht von den ersten Gefechten darin, die Verluste unserer Truppen ins Unglaubliche zu vergrößern und den preußischen Heerführern die erforderliche Fähigkeit abzusprechen.

Graudenz. Eins der hier garnisonirenden Landwehrbataillone soll, wie verlautet, nach Dirschau marschiren, um an der Bewachung des dort errichteten Barakenlagers Theil zu nehmen.

Bromberg. Seit der Zeit des Auftretens der Cholera hierselbst vor ca. 12 Tagen sind amtlich bis gestern 59 Krankheitsfälle angemeldet worden; von den Erkrankten sind zwei Drittel gestorben. Seitens der Sanitäts-Polizei geschieht Alles, um der Verbreitung der Seuche entgegenzutreten. Der Verlauf ist zumeist ein rapider. In 4 bis 5 Stunden gesund, krank — todt.

Stettin. Der Kurfürst hatte in einem eigenen Handschreiben an den König den dringenden Wunsch ausgesprochen, sich auf eine seiner Privatbesitzungen in der Schweiz zurückziehen zu dürfen. Der König hat ihm aus dem Haupt-Quartier darauf eigenhändig geantwortet, daß ihm sein Wunsch sofort gewährt werden würde, wenn er in die ihm schon früher gestellten Bedingungen willige. Dazu hat sich der Kurfürst bis jetzt nicht entschließen können.

— Als Kuriosum ist wohl zu erwähnen, daß von dem letzten österreichischen Gefangenentransport unterwegs ein Mann verloren ging; er war eingeschlafen und aus dem offenen Wagen gefallen, und zwar so glücklich, daß er, nachdem er sich aufgerafft, dem Zuge noch einige Zeit nachlaufen konnte. Der Hornist blies zum Halten, welches Signal aber von dem Zugführer überhört wurde. Der nachfolgende Berliner Zug wurde telegraphisch angewiesen, den Verlorengegangenen mitzubringen.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung vom 13. Juli.

[Meineid.] In der beim Königl. Kreis-Gerichte zu Carthaus anhängig gewesenen Proceßsache des Besitzers Anton Kobiella wider den Besitzer Stanislaus Brillowski in Röskau hat der Einwohner Martin Janza von daselbst am 16. September 1864 als Zeuge bekundet: Brillowski habe ihm das aus dem Vertrage vom 22. Decbr. 1860 rückständige Kaufgeld im Betrage von 450 Thlrn. in Raten a) im Jahre 1861 mit 200 Thlrn., b) im Jahre 1862 mit 150 Thlrn., c) im Jahre 1863 mit 100 Thlrn. bezahlt. Janza hat dieses mit einem Eide bekräftigte Zeugniß wissentlich falsch abgelegt, dagegen hat der Besitzer Stanislaus Brillowski den Janza zu diesem Meineide verleitet. Der Sachverhalt ist Folgender: Mittelst notariellen Vertrages vom 22. Decbr. 1860 verkaufte der Einwohner Martin Janza sein Miteigenthum an dem Grundstücke Röskau No. 7. an seinen Schwager, den Besitzer Stanislaus Brillowski für 1070 Thlr. Käufer übernahm sämmtliche Hypothekenschulden und blieb dem Janza noch mit 450 Thlrn. Kaufgelder rückständig. Diese Forderung cedirte Janza unterm 5. März 1863 notariell dem Besitzer Anton Kobiella, und wurde Brillowski von der erfolgten Cession in Kenntniß gesetzt. Da aller spätern Aufforderungen ungeachtet Brillowski jene 450 Thlr. an Kobiella nicht zahlte, so klagte letzterer unterm 11. März 1864 gegen ihn auf Zahlung jener Summe. Brillowski machte unter Produktion einer General-Quittung vom 6. April 1864, sowie verschiedener polnischer Specialquittungen, den Einwand, die eingeklagte Summe bereits vor der Cession dem Janza bezahlt zu haben. Janza, auf dessen Zeugniß sich Brillowski berief, hat denn auch am 16. Septbr. 1864 eidlich den Zahlungseinwand des Brillowski bestätigt. Trotzdem hat der erkennende Richter dieser Zeugenaussage keinen Glauben geschenkt, und Brillowski ist zur Zahlung von 450 Thlrn. verurtheilt worden. Daß aber zur Zeit der Cession jene 450 Thlr. rückständige Kaufgelder nicht bezahlt waren und somit Janza ein falsches Zeugniß abgelegt hat, geht aus Folgendem hervor: 1) Aus dem Inhalt der Cession selbst. In derselben erklärt Janza: „ich bemerke, daß die Zahlung der 450 Thlr. in keiner Weise geleistet worden, vielmehr auf die Verzugszinsen im Ganzen nur 19 Thlr. entrichtet worden." 2) Um Michaelis 1863 freite Janza um die Tochter des Kobiella und wollte diesem die Hälfte seines Grundstücks in Kluczewo abkaufen. Zur Deckung des Kaufpreises aber, sagte er zu Kobiella, wolle er ihm 450 Thlr. cediren, die er noch an rückständigem Kaufgelde zu erhalten habe. Im Novbr. 1863 ging deshalb Kobiella in Begleitung des Janza nach Röskau, weil er sich dort über die Vermögensverhältnisse seines zukünftigen Schwiegersohnes Kenntniß verschaffen wollte. Kobiella fragte den Brillowski hier, ob Janza von ihm 450 Thlr. zu fordern habe, worauf dieser ihm antwortete: „Lassen Sie den Janza nur freien, das Geld schulde ich ihm, und ist es so gut, als wenn Sie es schon in der Tasche haben." Kobiella verkaufte denn auch, hierdurch veranlaßt, an Janza eine Hälfte seines Grundstücks in Kluczewo für 600 Thlr., und dieser verpflichtete sich, innerhalb 4 Wochen den Kaufpreis zu zahlen. Janza heirathete am Tage des Kontraktsabschlusses die Tochter des Kobiella, zahlte vorher darauf an diesen 105 Thlr. und blieb ihm demnach noch 495 Thlr. schuldig. Im Februar 1864 drohte Kobiella dem Janza mit Klage, und cedirte nunmehr unterm 5. März 1864 Janza dem Kobiella die 450 Thlr., welche ihm Brillowski noch schuldete. Am 8. März 1864 setzte der Rechts-Anwalt Mallison in Carthaus mittelst recommandirten Schreibens den Brillowski von der Cession in Kenntniß und forderte ihn zur Zahlung auf. Da Brillowski nicht zahlte, klagte Kobiella. 3) Kurz nach Anstellung der Klage, ungefähr Ende März 1864, kam Brillowski zu Kobiella und bat, ihm doch mit Zahlung der 450 Thlr. Frist zu lassen, bis er sich irgend wo Rath geschafft habe. 4) Vor längerer Zeit erschien bei dem Pr.-Lieut. v. Waldowski in Röskau die verehelichte Brillowski und erzählte ihm, ihr Mann sei verklagt wegen des Geldes, das er dem Janza schulde. Waldowski hieß sie, ihren Mann mit den Papieren zu ihm schicken. Brillowski erschien am nächsten Tage bei Waldowski u. überreichte ihm die Cessionsurkunde, die ihm Waldowski vorlas. Bei dieser Gelegenheit sagte Brillowski zu Waldowski ausdrücklich, er habe die Forderung, welche Janza an Kobiella cedirt habe, noch nicht bezahlt und bat den Waldowski, ihm doch eine Quelle zu nennen, woher er Geld bekommen könnte. 5) Der Kutscher Mart. Müller aus Stanitzewo erzählte Brillowski im Winter 1864, es gehe ihm schlecht, Janza habe seine Kaufgelderforderung an Kobiella cedirt und er müsse sich deshalb Geld verschaffen, um den Kobiella bezahlt zu machen. 6) Um die Osterzeit 1864, bereits nach erfolgter Cession, sind die Besitzer Mich. Sikorra und Stanisl. Wenta von Brillowski, Aug. Kobiella dagegen von Janza um ein Darlehn von 500 Thlrn. angegangen worden, wobei sowohl Brillowski als auch Janza erklärten, daß damit Ant. Kobiella bezahlt gemacht werden sollte. Nachdem nun alle Bemühungen des Janza und Brillowski, sich Geld zu verschaffen, vergeblich waren, kamen sie auf einen andern Gedanken. Janza ging Anfang April von Kluczewo nach Röskau und blieb einige Tage fort. Während dieser Tage, da Janza bei Brillowski gewesen, war letzterer zunächst allein, sodann in Begleitung des Janza zu dem Kreistaxator Amort nach Chmielno gegangen und hatte diesen gebeten, ihm eine Quittung über einen Kaufgelderrest von 450 Thlrn. auszustellen, welche er dem Martin Janza in verschiedenen Raten bezahlt habe. Janza erklärte, er habe diese Summen erhalten, und nunmehr stellte Amort eine Quittung über 450 Thlr. aus, welche Brillowski mit der Klagebeantwortung einreichte. Auch die erwähnten polnischen Spezialquittungen scheinen erst in dieser Zeit entstanden zu sein, jedenfalls sind sie nicht geeignet, den Inhalt der Generalquittung zu bestätigen, denn Janza und Brillowski haben über ihre Erstehung ganz verschiedene Angaben gemacht und haben offenbar über die von ihnen zu machenden Angaben nicht genügend Rücksprache mit einander genommen. Zur Erklärung der Cession einer nach seiner Behauptung damals schon getilgten Forderung führt Janza an, er sei der Meinung gewesen, die Cession betreffe nicht das Kaufgeld, welches Brillowski ihm verschuldete, sondern eine Kaufgelderforderung, welche auf dem Brillowskischen Grundstücke für seine beiden Stiefgeschwister Stanisl. Mylewczyk und Franz Ruczkowski eingetragen seien; bei Aufnahme der Cession sei deutsch verhandelt worden, und bei der polnischen Vorlesung habe er überhört, daß in der Cession etwas Anderes stand. Allein auch abgesehen von dem ganzen klaren Inhalte der Cession, die das behauptete Mißverständniß nicht zuläßt, so hat Kobiella bekundet, daß von der Cession der für die Stiefgeschwister des Janza eingetragenen Forderung nie die Rede gewesen sei, und Janza selbst hat irgend einen Grund, weshalb er sich zur Cession hätte für befugt halten können, nicht angegeben, namentlich ist er nicht etwa Vormund seiner Stiefgeschwister gewesen. Auch beträgt diese Forderung nicht 450 Thlr., sondern 196 Thlr. Daß Brillowski den Janza zu seiner Zeugen-Aussage verleitet hat, geht daraus hervor, daß: 1) Brillowski bei dem Processe allein interessirt war, 2) mit Janza Tage lang bemüht gewesen, zur Deckung der Schuld Geld zu beschaffen, 3) Janza kurz vor seiner Verhaftung dem Kobiella zugestanden hat, daß, als er im April 1864 von Röskau zurückgekehrt und so unwohl gewesen, dies seinen Grund darin gehabt habe, weil er sich damals in Röskau „zu der falschen Quittung und zu der ganzen Geschichte" habe überreden lassen. — Die Geschworenen bejahten gegen beide Angeklagten die Schuldfragen mit mehr als sieben Stimmen. Der Gerichtshof verurtheilte Janza wegen wissentlichen Meineids zu 4 Jahren Zuchthaus, den Brillowski wegen Verleitung zu diesem wissentlichen Meineide zu 6 Jahren Zuchthaus.

Kriegsbilder.

— In diesen Tagen sagte in Berlin ein Preuße zu einem Oesterreicher: „Euer Benedek ist doch ein ganz fauler Kopp, ein Großmaul erster Klasse. Wollte uns wirklich graulich machen und — da geht er hin und singt nicht mehr!" — „Kamerad, denke, wie Du willst, von Benedek," entgegnete der Oesterreicher, „ein großer Geist ist er doch!" — „Nanu? Och noch!" fiel der Preuße ein; „aber doch ein Geist, der auch Kopfschmerzen kriegen kann!" — „Laß gut sein," fuhr der Oesterreicher fort, „Benedek ist ein Wahrsager; hat er uns doch zugerufen: „„Kinder, in 14 Tagen seid Ihr in Berlin!"" — Und er hat Recht gehabt; hier sind wir!"

— Ein Augenzeuge versichert, in Meiningen hätten bayersche Soldaten ihre Amulette gezeigt, die sie gegen Stich und Schuß auf dem Herzen trügen. Wer auch erschossen oder erstochen werde, der stehe am dritten Tage wieder auf, um gegen die Preußen zu fechten; das habe ihnen ihr Caplan gesagt, von dem sie das Amulet für 16 Kreuzer gekauft hätten. Nach dem Gefecht bei Dermbach ist bayerscherseits von einer Sorge für Todte und Schwerverwundete keine Rede gewesen, sie ließen sie auf dem Schlachtfelde und der Sorge der Preußen. Ueberhaupt scheinen diese überall berufen zu sein, die Pflichten der Menschlichkeit zu üben. Von Krankenpflegern, Transportwagen für Verwundete ist bei den Bayern keine Spur bemerkt worden.

— Ueber die Reichsarmee und ihre Führer erzählt man sich, und zwar mit ernsten Mienen, die wunderlichsten und erheiterndsten Dinge. So will man wissen, daß der Führer der Baiern, der 71jährige Prinz Karl, „der greise Großoheim" des Königs, seinen Abgang zur Armee und die Erledigung der damit zusammenhängenden militärischen Angelegenheiten um acht Tage verschoben habe, weil — die Nachtstühle, die er mit in das Lager nehmen wollte, nicht fertig waren.

Eine Auflösung der algebraischen Aufgabe in No. 160: Die Hinterlassenschaft beträgt 4000 Thlr., in welche sich 10 Erben zu theilen haben, so daß jeder 400 Thlr. erhält, ist nur eingegangen von A. Scheibel.

Meteorologische Beobachtungen.

13	4	336,37	+16,2	West lebhaft, leicht bewölkt.
14	8	337,95	15,2	Nördl. still, klar u. heiter.
	12	338,14	17,6	NNO. flau, Kimm. bw. Zt. klar.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 11. bis incl. 13. Juli:

154 Last Weizen, 35 L. Roggen, 9 L. Erbsen, 133 L. Rübsaat, 226 eichene Balken, 6007 fichtene Balken u. Rundholz, 12 Eisenbahnschwellen, 46 L. Faßholz u. Bohlen.

Wasserstand — Fuß 1 Zoll.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 14. Juli.

Weizen, 100 Last, 127.28pfd. fl. 465, 455; 124 bis 125pfd. fl. 440; 129pfd. fl. 482½; 122.23pfd. fl. 395 pr. 85pfd.

Roggen, 121, 122pfd. fl. 291; 120pfd. fl. 280 pr. 81⅚pfd.

Kleine Gerste, 103pfd. fl. 258; 109pfd. fl. 264 pr. 72pfd.

Weiße Erbsen fl. 330 pr. 90pfd.

Rübsen fl. 466—480 pr. 72pfd.

Hotel de Berlin:

Rittergutsbesitzer Waldow a. Hanau. Gutsbesitzer Zimmermann a. Bromberg. Pr.-Lieut. Böthke a. Danzig. Zahlmeister im 4. Bat. 3. Garde-Regmt. Alff a. Berlin. Vice-Feldwebel v. Cominski a. Danzig. Die Kaufleute Seippel a. Stettin, Rosenthal a. Breslau, Prager a. Augustfehn u. Jacobsohn a. Osterode.

Walter's Hotel:

Dr. med. Buttlewski a. Königsberg. Gutsbesitzer Prohl a. Wossitz. Die Gymnasiasten Grolp, Eyser u. Winter u. Frl. Hirschfeld a. Marienwerder. Frau Gutsbes. Kluge a. Neukirch.

Hotel du Nord:

Hauptmann v. Hürfeldt n. Familie, Lieut. v. Würsbinski, Lieut. u. Adjutant Steinwehr u. Zahlmstr. Hartig aus Weichselmünde.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Die Gutsbes. Lotz a. Bromberg u. Räske a. Gnesen. Rentier Haase a. Königsberg. Inspector Korn a. Marienwerder u. Kaufm. Winterfeld a. Königsberg.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.